

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943**

5.4.1943 (No. 95)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19, Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 89 00 bis 2 89 04, Postcheckkonto Straßburg Nr. 158 76, Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung

Montag, 5. April

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn, Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren, Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

„Die kleinen Neutralen müssen ihre Augen ganz weit offenhalten“

Die internationale Lage nach hochpolitischen Besprechungen auf beiden Seiten

Berlin, 5. April. Obwohl unsere Feinde schon oft belehrt worden sind, daß es nicht die Gewohnheit der führenden Männer der Achse ist, den politischen und militärischen Entwicklungen mit gekreuzten Armen zuzusehen, wiegen sie sich in den letzten Wochen doch in der Illusion, selbst eine Initiative ergreifen zu können, mit der sie den Bund der kleinen Völker zu überflügeln beabsichtigen. Während die bolschewistischen Armeen vom Wolchow bis hinunter zum Kuban sich in vergeblichen Angriffen gegen die deutschen Stellungen erschöpften, und die englisch-amerikanischen Divisionen vergeblich die Hauptstreitkräfte der Achse in Tunis zu umfassen versuchten, verhandelte man in London und Washington bereits über die Pläne für die Zeit, da die an ihre Offensive geknüpften Hoffnungen in Erfüllung gegangen sein würden. Dabei ergab sich erneut eine Bestätigung für die Erkenntnis: Obwohl die Vernichtung Deutschlands, Italiens und der mit ihnen verbündeten Nationen das Kriegsziel der Plutokraten und Bolschewisten ist, sind sich die Alliierten doch nicht über die künftige Gestaltung des Weltbildes einig.

Pressekonferenz nicht erklären können. er habe bei den Besprechungen mit Eden zu 95 Prozent Zustimmung für seine Ansichten gefunden. Mit anderen Worten: Der britische Außenminister hat vor allen wesentlichen Forderungen der Amerikaner kapituliert! Nach den Meldungen, die aus alliierten Ländern kommen, hat man den Eindruck, daß die Atlantikerklärung vollständig vergessen oder unter dem Eindruck der Ereignisse auf die Seite geschafft wurde. Der türkische Politiker Junus Nadi, stellt in der Zeitung „Cumhuriyet“ fest: „Die Länder, die den Frieden lieben und Wert auf ihre Unabhängigkeit legen, müssen ihre Augen ganz weit offen halten.“ Nadi hat mit seiner Warnung durchaus recht, denn

jedes kleine und vor allem jedes neutrale Land steht heute vor der unausweichlichen Notwendigkeit, die großen politischen und militärischen Entscheidungen mit äußerster Aufmerksamkeit zu verfolgen, um nicht eines Tages in ihre Strudel gerissen zu werden. Welches Schicksal ihnen die Angelsen zugeschieden haben, hat man in einer offiziellen Meldung der „Times“ vor wenigen Tagen lesen können, die ihnen jedes Recht auf eine politische Funktion nahm. Es wurde damit die alte Wahrheit bestätigt, daß England das Recht der anderen nur so lange anerkennt, als es ihm nützlich ist, und vertritt, wenn es opportun erscheint. Darum ist England auch bereit, Staaten zu opfern, um dadurch den bolschewistischen Machthugern zu befriedigen.

Ständiger engerer Kontakt der Dreierpaktmächte

Aber noch in anderer Hinsicht ist die oben zitierte Erklärung Edens hervorzuheben: Wenn er es für so schwierig hält, die Aktivität der Verbündeten in Krieg und Frieden zu koordinieren, so stellt er damit die Uneinigkeit der plutokratisch-bolschewistischen Allianz in krassstem Gegensatz zu dem Bündnis der Dreierpaktmächte bloß. Oder muß man als Beweis dafür der Eden-Reise nach Amerika den Besuch des Reichsaußenministers in Italien gegenüberstellen, der die Solidarität des Nationalsozialismus und des Faschismus erneut unterstrich? Soll man in diesem Zusammenhang an die Sitzung der technischen Kommissionen der Dreierpaktmächte in Tokio erinnern, die in allen Hauptfragen völlige Übereinstimmung fanden? Soll man auf den Besuch des Königs Boris in Deutschland verweisen, der die Freundschaft zwischen Deutschland und Bulgarien erneut zum Ausdruck brachte? Soll man auf das Kommuniqué verweisen, das nach dem

Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Kallay in Rom erschien? Soll man die bulgarisch-rumänische Erklärung unterstreichen, wonach die Verhandlungen über Fragen, die sich aus der Rückgliederung Süd-Dobruddschas an Bulgarien ergaben, erfolgreich mit einer völligen Verständigung beendet wurden? All diese Ereignisse sind Zeugnis des Geistes, der die Partner des Dreierpaktbündnisses, der sie arbeitsig hört sich demgegenüber das Geschwätz eines Mister Eden an.

Küstengebiet Alexandria verschärfte Militärzone

Ankara, 5. April. Auf Anordnung des Militärgouverneurs ist das Küstengebiet um Alexandria zur verschärften Militärzone erklärt worden. Jeglicher Fischfang, Schwimmen sowie das Betreten des Strandgebietes überhaupt ist bis auf weiteres untersagt worden.

Sowjetangriffe gegen den Kubanbrückenkopf abgewiesen

Mindestens 21 Britenbomber abgeschossen — Deutscher Tagesangriff auf Eastbourne

Aus dem Führerhauptquartier, 4. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Mehrfach wiederholte Angriffe der Sowjets gegen die Ostfront des Kubanbrückenkopfes, südlich des Ilmensees und vor Leningrad wurden unter hohen feindlichen Verlusten abgewiesen, erneute Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Angriffe unserer Luftwaffe zerschlagen. An der übrigen Front herrschte bis auf örtliche Kampftätigkeit im Raum von Isjum Ruhe.

Auch in Tunesien verlief der gestrige Tag im allgemeinen ohne größere Kampfhandlungen. Nur an einigen Abschnitten der mittleren und süd-tunesischen Front kam es zu lebhafter örtlicher Kampftätigkeit.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in Westdeutschland an. Größere Schäden entstanden vor allem im Stadtgebiet von Essen. Die Bevölkerung hatte Verluste, Nachtjäger und Flakartillerie schossen mindestens 21 der angreifenden Flugzeuge ab. Durch Flakartillerie der Luftwaffe, Marineflak, Vorpostenboote und U-Boot-Jäger wurden an der Küste Norwegens, der besetzten Westgebiete und im Mittelmeer acht feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge belegte bei einem Tagesvorstoß gegen die Südküste Englands militärische Ziele der Stadt

Eastbourne mit Bomben schweren Kalibern.

Kalinin: Mehr Lebensmittel

Stockholm, 5. April. Die schönfärbischen Berichte, die die englisch-amerikanische Agitation über die Sowjetverhältnisse herausgibt, werden jetzt aus dem Sowjetlager Lügen gestraft. Radio Moskau übertrug in der Nacht zum Sonntag einen Aufruf des Präsidenten der Sowjetunion, Kalinin, an das sowjetische Volk, der selbst Außenstehenden eine Ahnung der wirklichen Zustände vermittelt. Kalinin beschwört darin die Bevölkerung, um jeden Preis die Produktion von Waffen und von Lebensmitteln, vor allem von Kartoffeln und Getreide, zu erhöhen.



Der Führer empfing, wie berichtet, in Anwesenheit des Reichsaußenministers von Ribbentrop König Boris von Bulgarien und hatte mit ihm eine lange und herzliche Aussprache. Der Führer schreitet mit seinem Gast die Front der Ehrenkompanie ab.

Die „dynamische Pause“ im Pazifik

Ist der südostasiatische Raum ein „Nebenkriegsschauplatz“?

Von Hans Wendt

Stockholm, 5. April. Noch vor einem Jahr standen die Kriegsvorgänge in Ostasien und dem Pazifik, zwischen Burma und den Aleuten, im Vordergrund des Interesses; heute, so könnte man meinen, sei aus diesen Kriegsschauplätzen der Weltstrategie ein Aschenbrödel geworden. Relativ selten kommt einmal eine Nachricht über ein Seetreffen, wie gegenwärtig von den Aleuten oder über Offensiven und Gegenoffensiven in China oder Burma. Dafür hört man mit ziemlicher Regelmäßigkeit Alarmrufe aus Australien, meist vom Ministerpräsidenten Curtin persönlich, und aus dem Hauptquartier Mac-Arthurs Behauptungen über irgendwelche Luffolge der Verbündeten gegen die Japaner auf und um Neuguinea. Aber sowohl Warnungen wie Triumphgeschrei sind allmählich so vertraut geworden, daß die Welt kaum noch darauf achtet, und doch liegen hier mitsamt den nicht minder wichtigen Nachrichten über Land- und Luftkämpfe an der burmesisch-indischen Grenze wesentliche Hinweise darauf, daß der Pazifik-Kriegsraum keineswegs nun aus der Aktualität verschwunden ist, daß er nach wie vor seine Rolle spielt als wichtiger Bestandteil des Weltkampfes.

Zersplitterung der Kräfte

Der globale Charakter des Krieges und die gegenseitige Abhängigkeit aller seiner Schauplätze haben sich dadurch, daß die japanische Expansion im vorigen Jahre im wesentlichen zum Abschluß kam und seitdem dort eine Art Stellungskrieg eingetreten ist, keineswegs geändert. Interessante Parallelen sind dadurch nur noch deutlicher geworden. Drüben wie hier in Europa sind es ja die anderen, denen die kostspielige Aufgabe obliegt, eine nunmehr wohlgerüstete, wachsame Verteidigung anzugreifen. Drüben wie hier in Europa arbeitet die Zeit zugunsten jenes Teiles, der in die Lage versetzt wird, die ihm anheimgefallenen großen Gebiete und seine eigenen Kräfte für die entscheidenden Kriegsanstrengungen zu organisieren und zu nutzen; drüben wie hier ist

freilich auf die Aera der stürmischen Siege ein Zeitraum der Aufrüstung, wenn nicht der Krise gefolgt.

Gerade die Vorgänge um Australien und Neuguinea sind dafür charakteristisch. Zuweilen ist Neuguinea mit Stalingrad verglichen worden. Die japanischen Offensivkräfte reichten nach staunenswerten Leistungen, die durchaus den deutschen Siegen vergleichbar waren, nicht mehr aus, um nach den riesigen Kräfteentfaltungen und infolge der enormen Nachschublinien ganz Neuguinea zu erobern und so auszubauen, daß es als Ausgangsbasis gegen Australien benutzt werden konnte. Japan war, um sich gegen Flankenangriffe zu sichern und auch, um das Mutterland zu schützen, zu einer Kräftezersplitterung gezwungen, die der Feind natürlich zur Verstärkung seiner Hauptpositionen an der meistgefährdeten Stelle gegenüber Australien benutzte, zumal die Vereinigten Staaten infolge ihrer schon vorher betriebenen, seit dem offenen Kriegseintritt ungeheuer gesteigerten Aufrüstung in die Lage kamen, ziemlich rasch starke Luft- und auch große Seestreitkräfte einzusetzen, während sich umgekehrt auf der japanischen Seite eine starke Anspannung der Luftstreitkräfte und zugleich der Handelstonnage zeigte.

Während Japan zunächst seine neuen Eroberungen miteinander verbinden, seine Streitkräfte reorganisieren mußte, konnte die Gegenseite an ein paar Punkten vorstoßen. Das geschah auf den Salomonen und vor allem auf Neuguinea. Aber gleichwohl gelang es nicht, tiefere Einbrüche in das japanische System zu erzielen, das sogar in den Salomonen weiter vorgetrieben und auf Neuguinea so elastisch gestaltet werden konnte, daß an die Stelle verlorener Stützpunkte jeweils neue traten.

Neuguinea und Nordafrika

Der zweite und eigentlich noch näher liegende Vergleich mit Neuguinea lautet: Nordafrika. Er macht in der Tat anschaulich, wie sehr die unter Opfern aufrechterhaltenen Nachschublinien mit diesen Gebieten dem Feind schaden, vor allem seine Verbindungen stören, seine Kräfte in ein schwieriges und unerbittliches Operationsfeld lenken, wo keinesfalls eine kriegsentscheidende Wendung zu erwarten ist, seine Aktivität an anderen, womöglich unangenehmeren Punkten mindestens verzögert, vielleicht in einer entscheidenden Weise. „Die Zeit kämpft auf der Seite Japans“, erklärte vor nicht langer Zeit Ministerpräsident Curtin. Die Herabdrückung des pazifischen Kriegsschauplatzes zur Szene eines Hinhaltekampfes bedeutet, daß Japan recht billig eine Zeit kaufen kann, die es braucht, um die eroberten Kraftquellen zu nutzen und sich für einen Kampf zu rüsten, der die Verbündeten teuer zu stehen kommen wird. Wer würde nicht an die ungeduldige Sprache der englischen Blätter in bezug auf Tunesien erinnern, an ihr immer heftigeres Drängen, an die drüben häufig vernehmbaren Befürchtungen, daß selbst ein regional begrenzter Sieg, wenn er eines Tages reifen sollte, für die Gesamtkriegslage zu spät kommen könnte?!

Die Priorität Europas

In den pazifischen Krieg spielen die inneren Schwierigkeiten der Weltstrategie der plutokratisch-bolschewistischen Liga hinein. Die Juden, die natürlich in Deutschland ihren Hauptfeind erblicken und für ihre Rache Europa gegenüber die Priorität erzwingen wollen, haben mit Hilfe Roosevelts und Churchills bekanntlich durchgesetzt, daß zunächst alle Kräfte gegen Deutschland gerichtet werden sollen. Anschließend sieht das — in dieser Hinsicht seit langem festliegende — plutokratisch-bolschewistische Programm die Niederschlagung Japans vor. Diese zweite Etappe stand bereits fest, als noch gar kein offener Pazifikkrieg im Gange war, als Roosevelt noch seine Methode der „kalten“ Erpressungen übte. Daß Japan dem drohenden Verhältnis mit gefalteten Händen entgegenab, konnte niemand erwarten.

Kallay beim Duce

Rom, 5. April. Wie amtlich bekanntgegeben wird, weilte der ungarische Ministerpräsident und Außenminister Kallay auf Einladung des italienischen Regierungschefs vom 1. bis 3. April in Italien. In den Besprechungen mit dem Duce und dem Unterstaatssekretär im Außenministerium, Bastianini — so heißt es in der Verlautbarung — hatte der ungarische Ministerpräsident Gelegenheit zu einer eingehenden Prüfung der allgemeinen politischen und militärischen Lage sowie der Italien und Ungarn besonders interessierenden Fragen im Rahmen der gemeinsamen Ziele, denen Italien, Deutschland und die dem Dreierpakt angeschlossenen Mächte zustreben.

Heute haben inzwischen diejenigen, denen der sekundäre Charakter des Pazifikkrieges am meisten auf die Nerven geht, nämlich die unmittelbar beteiligten Australier, Neuseeländer und Tschungking-Chinesen, ein Haar in dem schönen Programm gefunden, nicht minder aber auch große Teile der USA-Bevölkerung, die sich zwar von ihren Juden in den „ideologischen“ Krieg für den amerikanischen Imperialismus treiben ließ, trotzdem aber nicht vergessen hat, daß für sie angeblich Japan der Erbfeind sein sollte.

**Der Verrat an Tschungking**

Mit Rücksicht auf diese Interessen und Strömungen veranstalteten die amerikanischen Pazifik-Befehlshaber ihre regelmäßigen, geräuschvoll aufgezogenen Luftangriffe mit entsprechenden „Siegen“, die jedoch, wie die Eingeständnisse besonders in Australien und Tschungking zeigen, die Hauptinteressierten keineswegs beruhigt haben. Ganz wie in bezug auf Europa sind dadurch politische Spannungen entstanden, die auch hier vor allem die Verlogenheit der sogenannten Kriegsziele der Plutokraten und ihr Zusammenspiel mit den Bolschewisten erschauen.

Tschungking mußte entdecken, daß Tschungking-China von Churchill bei Aufzählung jener Gruppen, die nach den Hoffnungen der Drahtzieher dieses Krieges die künftige Welt beherrschen sollen, vollkommen vergessen worden war. Die englische Burma-Offensive, angeblich zur Wiedereröffnung der Burmastraße bestimmt, hat keine nennenswerten Erfolge erzielt und war vermutlich nur dazu bestimmt, den Druck auf Indien etwas zu lockern, wo die Engländer erneut vor großen inneren Schwierigkeiten stehen. Um die Sowjets von Indien abzulenken und wie in Europa auf Kosten ihrer kleinen Verbündeten mit Versprechungen und Konzessionen zu ködern, haben England und die USA. Stalin eine Teilung Chinas in Aussicht gestellt. Tschungking hat vergeblich durch seine Frau die amerikanische Öffentlichkeit zu mobilisieren versucht. Diese interessiert sich mehr für Indien und die Pazifikstützpunkte, die man endgültig von England übernehmen will.

**Rückversicherung der USA.**

Gerade wegen ihrer Expansionsziele sind Roosevelt und die USA. jedoch vital daran interessiert, daß nach dem von ihnen erträumten Ausgang des Europakrieges die Vollstreckung der Rache an Japan mit der Zerschlagung des großen pazifischen Gegenspielers erfolgt. So groß die Kräfte der Vereinigten Staaten und ihrer amerikanischen Hilfsvölker heute sein mögen, dafür brauchen sie doch die Engländer, zumal die Gefahr besteht, daß der Kampf gegen Japan teuer zu stehen kommen wird. Und er wird jeden Tag teurer, den der Krieg gegen Europa dauert! Mit jedem dieser Tage wird aber die Aussicht ungewisser, daß selbst bei restloser Erfüllung ihrer ausschweifenden Hoffnungen für diesen Krieg gegen Europa — England zum Schluß noch mit vollen Kräften in den Pazifikkrieg zurückkehren kann. Roosevelt hat sich daher von Eden die öffentliche Versicherung geben lassen, daß England wirklich bis zum Schluß mit den USA. gegen Japan kämpfen würde, und daß hierbei keinerlei Mißverständnis bestehen könne. Merkwürdig, nach Casablanca hatte Churchill in großer Unterhausrede pathetisch verkündet, Roosevelt habe die angebotene Verpflichtung Englands zur Portführung des Krieges auch gegen Japan mit der Bemerkung für unnötig erklärt, das Wort eines Gentleman genüge ihm. Es war also nach wenigen Wochen schon nicht mehr genügend.

Der Pazifikkrieg enthüllt sich damit neben dem Europakrieg als ebenbürtig, auch was die politischen Sorgen und das innere Verhältnis der Gegenliga angeht. Militärisch aber ergänzen sich die beiden Kriegsschauplätze, in dem auch heute noch der Pazifik wertvollste Kräfte der Amerikaner gebunden hält und vielleicht in wachsendem Maße auf sich lenkt.

**Einzelheiten zum japanischen Luftsiege bei der Russell-Insel**

Tokio, 5. April  
In der Luftschlacht bei der Russell-Insel am 1. April standen die japanischen Marineflugzeuge, wie aus Marinekreisen verlautet, etwa der doppelten Zahl feindlicher Flugzeuge gegenüber. In vier Stunden schossen die Japaner aus Einheiten von insgesamt etwa 100 bis 110 Flugzeugen 47 ab. Die Kämpfe wurden zwischen Guadalcanar und Neugeorgien ausgetragen. In den frühen Morgenstunden flogen die Japaner Russell an, wo sie auf 30 Grumman-Jäger stießen, von denen sie in schweren Kämpfen 24 abschossen. Die Japaner verloren dabei nur drei Flugzeuge. Ein zweiter Luftkampf entwickelte sich mit einem zu Hilfe eilenden feindlichen Verband, der aus 48 Kampfflugzeugen und 40 Jägern bestand. In kurzer Zeit wurden aus ihm zehn Jagd- und 13 Nahkampfflugzeuge abgeschossen, während die Japaner sechs Maschinen einbüßten.

**Der Zwang zum Masseneinsatz bei den Sowjetarmeen**

Die Bolschewisten haben in der Panzerverwendung und im Einsatz der Artillerie viel zugerlernt

Berlin, 5. April  
Das Werden des sowjetischen Heeres bis zu seinem heutigen Stand unterzieht der Militärschriftsteller General a. D. Paul Hasse einer Betrachtung. Es hat nach dem Zusammenbruch des alten kaiserlich-russischen Heeres lange gedauert, bis sich aus den Revolutionsarmeen ein einheitliches Sowjethereg bildete, das der Moskauer Regierungsgewalt fest unterstand. Das gelang erst, als die Sowjetregierung, wenn auch zögernd und widerstrebend, auf die alten, in der ganzen Welt mehr oder weniger gleichen soldatischen Grundsätze zurückgriff und revolutionäre Übergangserscheinungen, wie die freie Wahl der Offiziere durch die Truppen, wieder abschaffte. Die Offiziere wurden wieder fest angestellt und erhielten wieder Rangabzeichen. Eine intensive Ausbildung nicht nur allgemein militärischer Art setzte ein. Der Mangel an sofort verwendbaren Offizieren führte zur Wiederheranziehung eines Teiles der Zarenoffiziere als Instruktoren und Lehrer der neuen Offiziere, die aus den einfachsten Kreisen hervorgegangen waren, und als Berater der Kommandeure. Talentierte Offiziere, wie unter anderem Tuchatschewski, wurden damals nach Deutschland geschickt, um an den Lehrgängen der Führergehilfen der Reichswehr teilzunehmen, die überhaupt das bewunderte Vorbild für das neue Sowjethereg war, das auch mancherlei aus den deutschen Dienstvorschriften und Ausbildungsgrundsätzen

übernahm. Die Rolle der Kommissare, die zur politischen Erziehung und Überwachung eingesetzt waren, schwankte im Laufe der Jahre. Während sie vor dem Kriege zuletzt abgeschwächt war, stieg ihr Einfluß im Laufe des Krieges wieder, bis im Sommer 1942 eine Anzahl von Kommandeuren sogar durch Kommissare ersetzt wurden. Die innere Festigung des Sowjethereg, die sich im Laufe der Jahre herausbildete, ist wesentlich erleichtert worden durch die einheitliche Erziehung der bolschewistischen Jugend. Wenn die Sowjethere heute so verbissen kämpfen, so ist das nicht allein auf die Macht der Kommissare hinter der Front zurückzuführen, sondern liegt eben in dieser Jugenderziehung begründet, die es verhinderte, daß die jungen Bolschewisten einen Blick in Lebensbedingungen des Auslandes tun konnten, und die daher mit Erfolg die Illusion zu züchten vermochte, der Bolschewismus stelle das irdische Paradies dar. So stark diese Illusion heute bei den Sowjetsoldaten wirke, so plötzlich könne sie, erklärt General Hasse, eines Tages zusammenbrechen, wenn das Ausnutzungssystem des Bolschewismus von Volk und Heer erkannt werde.

**Furchtbare Hungerkatastrophe in Tschungking-China**

5 Millionen verhungert — 3 Millionen auf der Flucht — Tschungkinghelfer hilflos

Bern, 5. April  
Soll wirklich Tschungking-China unter grauenvollen Umständen zugrunde gehen? Englische und amerikanische Korrespondenten überboten sich seit einiger Zeit in ausführlichen Schilderungen über die Hungersnot, die in der chinesischen Provinz Honan, etwa im Raume zwischen Peking und Tschungking gelegen, ausgebrochen ist. Gewiß, haben sich Hungersnöte in China von Zeit zu Zeit ereignet, besonders in den Gebieten der großen Flüsse, wenn die Wassermassen die Deiche durchbrechen und weite Strecken Landes überschwemmen. Doch was sich in den letzten sieben Monaten in Honan abspielt, spottet jeder Beschreibung. Nach mehreren Mißernten wurden im letzten Herbst alle Lebensmittel für das Tschungking-Regime beschlagnahmt, während der Bevölkerung fast nichts anderes als süße Kartoffeln, Hirseschalen, Stroh, Baumwollsaat und dergleichen übrigblieb. Als die Verelendung der Bevölkerung noch durch die Ausbreitung von Seuchen zunahm, setzte eine Massenflucht aus den bedrohten Gebieten ein. Die wenigen Eisenbahnzüge sind überfüllt, selbst an den Puffern und auf den Lokomotiven kleben die Menschen. Auf den Landstraßen schwankt ein Heer von Flüchtlingen dahin, die in dem Bestreben, sich zu ernähren, alle Bande menschenwürdigen Verhaltens von sich gestreift haben. Erreicht ein solcher Schwarm ausgehungertes, demoralisierter Chinesen die Grenze des Hungergebietes, so sind die nächstliegenden Dörfer alsbald ausgeplündert. Die Straßen, die aus dem Hungergebiet herausführen, so heißt es in einem Bericht der „News Chronicle“, seien buchstäblich mit Toten bedeckt. Es seien die Leichen jener, die dem Hungertod zu entkommen versuchten. An den Zügen kleben die Menschen wie Heuschrecken. Viele fielen unterwegs ab und starben elend auf der Strecke. An dem Auszug aus Honan hätten sich, so meldet der Bericht, bisher rund 3 Millionen hungrige Chinesen beteiligt. Nur einem geringen Prozentsatz von ihnen sei es jedoch gelungen, mit den letzten Kräften dem Hungertode unterzogen zu entgehen.

Gefahr besteht, daß sich das Gebiet der Hungerkatastrophe noch erweitere. Roosevelt hat zwar einen Plan für die Beherrschung der Getreidemärkte aufgestellt, aber er konnte selbst zu der Zeit, als die Burmastraße noch bestand, die Not bei seinem Bundesgenossen nicht verhindern. Heute hat die Hungerkatastrophe in Honan Ausmaße angenommen, die Tschungking selbst gefährlich werden können.

**Französische Freiwilligenlegion in Tunis gebildet**

Rom, 4. April  
Der französische Generalpräsident in Tunis, Admiral Esteva, besichtigte das erste Truppenkontingent der kürzlich in Tunis gebildeten französischen Freiwilligen-Legion. Der Admiral ermahnte die Freiwilligen, weiterhin Marschall Petain, der den Kampf gegen England und die USA. befohlen habe, gehorsam zu sein.

**Da hilft alles Leugnen nichts**

Britische Schiffahrtsgesellschaften desavouierten Lord Alexander

B. A. Berlin, 5. April  
Nachdem in der kürzlichen Unterhausdebatte in England über die U-Boots-Gefahr das heikle Thema nicht besprochen wurde, hat jetzt Alexander versucht, die Lage weniger trostlos hinzustellen, indem er von einem angeblichen Tonnagezuwachs in den letzten Monaten von zwei Millionen Tonnen sprach. In krasser Gegensatz dazu steht die über Genf kommende Meldung aus einer Jahresversammlung der britischen Schiffahrtsgesellschaften, in der der Vorsitzende N. P. Donaldson bedauerte, daß die Reineinnahme der Gesellschaften für das verflorrene Jahr bedeutend niedriger als 1941/42 gewesen sei. Als Grund dafür führte er an, daß derart viele Schiffe durch feindliche U-Boote verloren gegangen seien, daß natürlich auch die Reingewinne entsprechend kleiner sein müssen. Zwar sei man bestrebt, Schiffe auf's Kiel zu legen, aber das gelinge nur in den wichtigsten Fällen. Dann sprach Donaldson u. a. sorgenvoll von der zu befürchtenden Konkurrenz der Amerikaner im Ausbau der Handelsflotte. Dies klingt so ganz anders als die vagen Behauptungen eines Alexander und kennzeichnet deutlich die wirkliche Lage. Die mandchurische Zeitschrift „Mandschuria Daily News“ trifft in einem Leitartikel u. a. folgende Feststellung: „Da die Angelsachsen mit Überseeexpeditionstruppen kämpfen, würde ein Zusammenbruch ihrer Seeverbindungswege für ihre Überseeverbindungen die aus der See Nahrung, Munition und Verstärkung erhalten müssen, den Untergang bedeuten. Die Schäden, die die Achsen-U-Boote der feindlichen Schifffahrt im Atlantik zugefügt haben, haben sich auch auf den Flottenstand im Pazifik und dem indischen Ozean ausgewirkt. Die Schiffsverluste der Anglo-Amerikaner belaufen sich bereits auf zwei Millionen BRT im Laufe dieses Jahres.“

Die Erfolge der »Dönitz-Offensive« lassen sich also trotz aller Schönfärberei maßgebender Männer nicht ablegen. Man wird es schon sehr ernst nehmen müssen, wenn er dieser Tage, wie an anderer Stelle des Battes mitgeteilt wird, ankündigt, daß der Seekrieg in Zukunft mit noch größerer Aktivität geführt werden wird als bisher. Es wird sich dann zeigen, ob Alexander oder die britischen Reedereien die Lage richtig dargestellt haben.

**Gariboldi in München**

München, 5. April  
Nach der Teilnahme an einer Gefechtsübung in den oberbayerischen Bergen weitete der Oberbefehlshaber der an der Ostfront eingesetzten italienischen Armeen, Generaloberst Gariboldi, in der Hauptstadt der Bewegung.

**Weiter ernste Lage in Tābris**

Rom, 5. April  
Wie „Messaggero“ aus Erzerum meldet, ist die Lage in der iranischen Provinz Tābris weiterhin ernst. Die Telefonverbindungen mit Aserbeidschan sind immer noch unterbrochen. Die USA-Truppen, die nach der Zurückziehung der sowjetischen Kavalleriedivision in Tābris eingerückt sind, haben bei dem Versuch, die Ordnung wieder herzustellen, schärfste Maßnahmen angewandt.

**Cypern und das Oberhaus**

Stockholm, 4. April  
Ein typischer Fall englischer politischer Gopflagenheiten enthüllte sich im Oberhaus. In einer Debatte wurde darauf hingewiesen, daß es auf Cypern zu Unruhen gekommen sei und sich separatistische Bestrebungen bemerkbar machten. Die Ursache der Schwierigkeiten, die der britischen Kolonialverwaltung auf Cypern daraus erwachsen, scheine in der sozialen Frage zu liegen, denn die griechischen Arbeiter brähten die „elementarsten Forderungen vor. Um die „auführerischen Cyperloten wieder mit England zu versöhnen“, regte der Sprecher an, daß die von den Briten in früheren Jahren erhobenen geldlichen Tribute zurückgegeben werden sollen. Der Unterstaatssekretär im britischen Kolonialministerium wies den Fragen und Vorschlägen aus und beschränkte sich auf die Mitteilung, daß das Kolonialministerium jetzt versuchen werde, auf Cypern demokratische Einrichtungen einzuführen.

**„Wildgewordene Bürokratie“ in Washington**

USA-Beamtenzahl nähert sich der 6-Mil.-Ziffer — Scharfe Kritik der Presse

Lissabon, 5. April  
Weder der Widerstand des Kongresses und des Senats noch die Kritik der amerikanischen Öffentlichkeit konnten das Anschwellen des bürokratischen Wasserkopfes, den sich Roosevelt geschaffen hat, verhindern. Heute die Zahl der Beamten bereits am Ende des vergangenen Jahres über 5.600.000 betragen, so nähert sie sich jetzt der 6-Millionengrenze und stellt eine Macht im Staate dar, die, wie der USA-Journalist Mark Sullivan im „Philadelphia Inquirer“ erklärt, eine „Gefahr für die Gegenwart und die Zukunft der Vereinigten Staaten darstellt.“

um etwa 25 v. H. höher liegen soll, als es die Bestände des amerikanischen Heeres im Weltkrieg waren und auch die Kriegsindustrie nach amerikanischen Angaben angeblich ungefähr 10 v. H. mehr Arbeiter beschäftigen soll als im Weltkrieg, so ist doch die Zahl der Staatsangestellten und Beamten um fast 300 v. H. höher als im Jahre 1918. Die Zeitschrift „News Week“ stellte fest, daß allein die Besoldung der Föderalbeamten heute jährlich 5 Milliarden Dollar erfordert, wozu eine wahrscheinlich noch höhere Aufwendung für die Bürokratie einzelner Staaten kommt, die im Laufe des letzten Jahres zahlenmäßig ebenso in die Höhe geschossen ist wie die Bürokratie Washingtons.

Allein in Washington befinden sich, „News Chronicle“ zufolge, heute weit über 300.000 Beamte, wozu noch Zehntausende von Zivilbeamten des Kriegs- und Marineabteilungen hinzukommen. Allein das neugebildete Zensuramt in Washington zählt eine Belegschaft von 11.000 Mann und die Zentralstelle des Kriegsproduktionsamtes 19.000. Die Zentralstelle des Preiskontrollamtes ist bereits auf 28.000 Mann angestiegen, und der Leitartikel des „News Weeks“, Ralph Robby, erklärte rundweg, daß die Washingtoner Regierung nicht den Eindruck einer Behörde mache, die sich auf totalen Krieg eingestellt habe, sondern daß sie nichts anderes als eine wildgewordene Bürokratie darstelle.

**Laguardia im Generalsrock**

Roosevelt-Amerikas neuester General, der jüdische Bürgermeister von New York, Laguardia, ist ein treffliches Beispiel für die Machtausweitung jener „ausgewählten“ Rasse, die prozentual nur einen geringen Anteil an der Gesamtbevölkerungsziffer der USA hat, in allen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Schlüsselstellungen der Staaten aber das Gros der regierenden Clique um den Präsidenten Roosevelt und in seinem „Geheimrat“ bildet. Der geschäftstüchtige Jude Laguardia gehört seit Jahren zu



den besonderen Parteigängern des Präsidenten, darüber hinaus zu dem bevorzugten politischen Freundeskreis des Hauses Roosevelt und der Präsidentin. Seine politischen Schiebungen sind im Laufe seines New Yorker Wirkens ebenso sattem bekannt geworden wie seine infernalischen Habsorgien gegen Deutschland, gegen das er in der ihm angeborenen Mentalität eine systematische Kriegshetze in den USA. organisiert.

Nun ist der politische Einpeitscher über Nacht zu hohen militärischen Kräfte, wie sie einzig und allein im Land der unbegrenzten Möglichkeiten geschehen kann. Der Jude im Generalsrock, der weiterhin als Bürgermeister USA.-Ehren bekommen — ein Mimi im Amt bleiben wird, ist dazu auszuweisen, „einen wichtigen Verwaltungsposten in den von den USA.-Truppen zu erobernden Gebieten“ wahrzunehmen. Für einen Verwaltungsposten also, der ihm die nötige Freiheit für seine dunklen Geschäfte garantieren dürfte, benötigt Laguardia Dienstrang und Uniform eines USA.-Armeegenerals, nicht etwa, um mit der Waffe in der Hand in den Reihen der US.-Army in dem Kriege, den er mit heuchelbeschwor, zu kämpfen. Das ist jetzt jüdisch und amerikanisch zugleich. Wer das Konterfei dieses Rooseveltischen Günstlings betrachtet, dem kann diese Feststellung allerdings keine Überraschung bereiten.

**UNSERE KURZSPALTE**

**Eden wieder in London.** Wie Reuter meldet, traf Außenminister Eden am Sonntagmorgen in London ein. Er erstattete sofort nach seiner Ankunft Churchill Bericht.

**Demarkationslinie Bulgarien — Albanien.** In Tirana wurde zwischen Bulgarien und Italien ein Abkommen unterzeichnet, in dem die militärische Demarkationslinie zwischen Bulgarien und Albanien bestimmt wurde.

**Abschluß der Dobruška-Verhandlungen.** Die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen zur Klärung aller sich aus der Rückgliederung der Süddobruška an Bulgarien ergebenden Fragen sind abgeschlossen worden und haben zu einer vollen Verständigung geführt.

**Frankreich baut 2000 Jugendherbergen.** Frankreich, das immer ein Touristenland war, verfügte zwar über alle Bequemlichkeiten für bemittelte Reisende, bot jedoch der zu Fuß oder zu Fahrrad wandernden Jugend keine entsprechend billigen Unterkünfte. Nun wurde eine Gesellschaft gegründet, die mit dem Bau von 2000 Jugendherbergen begonnen hat. Ferner wurden Schulen für die zukünftigen Herbergsväter errichtet.

**Briten-U-Boot »Tigris« überfällig.** Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das Unterseeboot »Tigris« überfällig ist und als verloren angesehen werden muß.

**Pockenepidemie in Palästina.** Die Pockenepidemie in Palästina greift weiter um sich. Auch im Gebiet von Nablus sind ansteckende Krankheiten aufgetreten, wobei jedoch nicht gesagt wird, um welche Krankheiten es sich handelt. Die Regierung hat um einige Dörfer Quarantänegürtel gezogen.

**Wirtschaftsaufbau auf den Philippinen.** Was Trübstoff und Textilien angeht, so werden die Philippinen bald Selbstversorger sein, meldet Domei aus Manila. Das bedeute einen bemerkenswerten Fortschritt, der im letzten Jahr bei dem Aufbau der Insel zu einem lebenswichtigen Teil der großasiatischen Wohlstandssphäre erzielt worden sei.

Verlag und Druck: Oberheimischer Gauverlag u. Druckerlei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz  
Schriftleitung: Hauptausgeber: Franz Moraller, Stellvert. Hauptausgeber: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

# Zum ersten Male Fallschirmjäger gegen Fallschirmjäger

Die bessere Ausbildung der Deutschen entscheidet / Von Kriegsberichterstatter Hans Georg Schnitzer

Von den Fallschirmjägern der Sowjetunion abgesehen, die — wenn auch nur in kleineren Störtruppen — während des Krieges wiederholt zum Einsatz kamen, sind die Springertruppen Englands und Nordamerikas bis vor kurzem fast ausnahmslos lediglich als Nervenzustellungs für Presse und Film gesprungen. Während die andere billige Vorschusslorbeeren auf dem Papier und auf der Leinwand einheimsten, sprang die deutsche Fallschirmtruppe in die Schlachten um Norwegen, Holland, den Isthmus von Korinth und Kreta, wo sie Kriegsgeschichte machte. Jetzt stehen unsere Fallschirmjäger auch in Tunesien, wo sie gerade in den ersten Wochen entscheidend dazu beigetragen haben, den Feind an der Störung unserer Truppenlandungen zu hindern.

Auf diesem Kriegsschauplatz kam es nun zum ersten Treffen unserer Fallschirmsoldaten mit denen Englands und Amerikas.

### Erstmalig in der Kriegsgeschichte

Ein milder Dezemberabend über dem Raum von Tunis. Auf der Asphaltstraße, die in die Berge führt, schwanken auf großen Rädern die bunten zweirädrigen Wagen der Araber an deutschen Paksicherungsvorposten.

Da wird gegen 14.30 Uhr plötzlich ein großes Pulk amerikanischer Maschinen geschickt. Langsam schwenken ihnen die Ferngläser unserer Beobachtungsstellen nach. Den geübten Augen ist schon aufgefallen, daß der Feind nicht wie sonst in großen Höhen anfliegt, wie immer, wenn er den Hafen oder den Flugplatz von Tunis angreifen will. Plötzlich wenden sich die schweren Vögel wie Zerstörer zum Eingriff in den Erdkampf dem Boden zu — nur viel, viel langsamer. In diesem Augenblick werden zwischen den massigen Leibern der Maschinen Hunderte kleiner Punkte sichtbar. Und schon schreit es einer dem anderen zu, werden die Fernsprecher vom Kasten gerissen, die Funkgeräte eingeschaltet, schwingt die Meldung durch Draht und Äther zum Gefechtsstand. Feindliche Fallschirmjäger in Raum XYZ gelandet.

Wenig später hat Hauptmann J., ein verwegener Kretakämpfer, einen Befehl erhalten, der ihn und den Reservezug seiner Kompanie in helle Begeisterung versetzt. Sie wissen in diesem Augenblick nicht, daß sie zu einem Gefecht auszurücken, das erstmalig in der Kriegsgeschichte ist — sie brennen nur darauf, sich mit diesem Gegner zu messen, der unter den Gesetzen ihrer eigenen Taktik kämpft. Da aber über die genaue Stärke des gesprungenen Verbandes noch keine Meldungen eingegangen sind, werden den Fallschirmjägern für alle Fälle einige Panzer zuteilt.

### Das Treffen bei Depienne

Die Fahrt zum Absetzraum des Feindes gleicht einer wilden Jagd. Dabei werden die Meldungen der vorfahrenden Kradsphärupe laufend durch entgegenkommende Araber ergänzt, die wildgestikulierend die Richtung zeigen: „Tommy — Tommy!“

Zwischen Zeltedörfern herdenreicher Araber liegt die Ortschaft Depienne mit weißen Häusern und grünen Gärten. Dort hat sich der Gegner festgesetzt. In einem Bachgrund liegen seine grün getarnten Schirme, hier und da die grellen Farbleckse der großen blauen und gelben Seidentücher, an denen die Abwurf-

behälter mit Waffen und Gerät herabschwebt sind. Ankommen, ausschwärmen und zum Angriff übergehen, ist das Werk weniger Minuten. Weder die Maschinenwaffen, noch die Granatwerfer des Gegners können den schwingvollen Angriff stören. Im Handumdrehen ist der Ort genommen. Die Engländer haben überhaupt nicht damit gerechnet, hier angegriffen zu werden und den Ort kaum zur Verteidigung eingerichtet. Als wichtiger war ihnen erschienen, die Häuser zu durchstöbern. Vor dem Start hatte man ihnen gesagt, sie könnten vom Absprungraum so gut wie ungestört bis in die Nähe von Tunis marschieren. Dieser Traum ist nun ausgeräumt. Dem

### Die Morgensonne bringt es an den Tag

Als eine Gruppe unserer Fallschirmjäger am Abend in ein Gehölz einzieht, überrascht sie in der Dunkelheit ein schlechtes Häuschen, das man in der Heimat vielerorts mit einem Herz zu schmücken pflegt, dem man jedoch hierzulande weniger Sorgfalt, geschweige denn eine gepflegte Sauberkeit zukommen läßt. Was die Nacht rücksichtsvoll verdeckt hat, bringt die Morgensonne an den Tag. Ein Landsrer schreitet unverdrossen auf das schon entdeckte Häuschen zu, zwei Finger bereit, die Nase rechtzeitig zuzuhalten. Als er die Tür jedoch öffnet, vergißt er ganz, was ihn an diese Stelle geführt hat. Das stille Gelaß ist bereits besetzt — nicht aber von einem Kameraden, sondern von einem Tommy. Verschüchtert tritt er ins Freie. Bald ist er umringt. Als er sieht, daß die Deutschen auch Menschen sind, berichtet er, daß er die Nase voll genug hätte, lange bevor er am vergangenen Nachmittag diese eigenartige Zufluchtstätte aufgesucht habe. Harry bekommt zu essen und verzehrt Unmengen mit unvergleichlichem Appetit. Die überlebende Nacht hat ihm nichts geschadet.

### Schlußakt auf Höhe 302

Inzwischen haben sich die Fallschirmjäger wieder zum Angriff bereitgestellt. Durch Panzerspähwagen ist erkundet worden, daß sich die feindliche Kampftruppe auf der Höhe 302 zur Verteidigung festgesetzt hat.

Während Panzer in die Flanken rollen, um seitliche Ausbrüche des Gegners zu verhindern, treten die Fallschirmjäger frontal an. Es wird ein hartes Gefecht. Auf beiden Seiten sind zahl-

Gros der Springer, das bei Eindringen unserer Fallschirmjäger in Depienne unter Ausnutzung der schnell hereinbrechenden Dunkelheit fluchtartig unter Zurücklassung zahlreicher Waffen das Weite gesucht hat, bleibt nichts anderes übrig, als sich in die Höhen Richtung Tunis zurückzuziehen.

Nach dem schnellen Erfolg, der mit der Besetzung der weiter südwärts liegenden Ortschaft Zaghuan im Laufe des Abends weiter ausgeweitet werden kann, entschlief sich Hauptmann J., dem Gegner in der Nacht Zeit zum Sammeln zu lassen, um ihn am nächsten Morgen im Zangengriff geschlossen zu vernichten.

### reife Maschinenwaffen in Stellung

kämpfen tapfere Soldaten. Obwohl die Engländer auf der Höhe günstiger liegen, verlieren sie immer mehr an Boden. Nachdem die ersten Schützen überannt sind, beginnt der Widerstand zu bröckeln. Schließlich fluten die vordersten Linien in wilder Flucht zurück, erklimmen die an vielen Stellen deckungslosen Höhen, ein leichtes Ziel für die nachdrängenden Deutschen. Oben gibt es noch einen harten Nahkampf, der mit Handgranaten und Maschinenpistolen ausgetragen wird. Dann heben auch die Verteidiger der letzten Widerstandsnester die Hände.

### Eine vierfache Uebermacht zerschlagen

Immer mehr füllt sich der britische Verhandlungsplatz in einer Scheune mit Verletzten, die Sammelstelle mit Gefangenen. Länger und länger werden die Reihen der gefallenen Söhne Albions. Jetzt erst, da der Kampfärm verstummt, und der Sieger zum Helfer geworden ist, wird bekannt, welcher Uebermacht die deutschen Fallschirmjäger gegenübergestanden haben. Beim Gegner werden rund 100 Tote, 50 Verwundete und 150 Gefangene gezählt — ohne die Versprengten, die von anderen Einheiten im Laufe des Tages noch beim Versuch gefaßt werden, feindwärts zu entkommen. Dem Gros der britischen Springer von rund 300 Mann haben nur 60 deutsche Fallschirmjäger gegenübergestanden, von denen vier gefallen sind und rund zwanzig verwundet wurden. Die bessere Ausbildung und die größere Kampferfahrung unserer Soldaten wird von den Gefangenen ohne weiteres anerkannt, eben-



Sperrballone steigen zur Sicherung auf. — Ein Motorboot nimmt den Stellungswechsel vor. Durch den Hafen geht die Fahrt zum neuen Standort. PK.-Aufn.: Kriegsberichterstatter Meinhold-Atlantic.

so wie die Fairness des Kampfes. Selten hat man Freund und Feind so interessiert beisammenstehen sehen wie nach diesem Gefecht. Auch der verstockte Briten, der als Gefangener noch gern eine in seiner Lage geradezu lä-

cherlich wirkende Impertinenz an den Tag legt, läßt sie hier im Gespräch mit dem deutschen Landsern fallen, nachdem er mit Erstaunen festgestellt hat, daß er von Fallschirmjägern niedergedrungen worden ist.

## Aeusserst gesteigerte Aktivität im Seekrieg

Großadmiral Dönitz: U-Boote und Schnellboote zerran am Lebensnerv Englands

Berlin, 5. April

„Wir müssen zäh und verbissen am Gegner bleiben, wir dürfen ihm keine Ruhe geben, wo er auch auftritt.“ Diese Kampflösung gab der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, der Besatzung einer der erfolgreichsten Schnellbootflottillen, die er jüngst am Kanal besichtigte. In den soldatisch knappen Worten des Großadmirals, die ein deutscher Kriegsbericht wiedergibt, wird der Krieg mit England als ein Seekrieg bezeichnet, in dem es darauf ankomme, die Seever-

kehrswege als die Lebensadern Großbritanniens zu zerschneiden. Das sei die Aufgabe der U-Boote und der Schnellboote. „U-Boote zerran am Lebensnerv Englands in den Weiten der Ozeane, Schnellboote in den Gewässern der englischen Küste.“ Großadmiral Dönitz machte in seiner kurzen Ansprache die Mitteilung, daß immer mehr Schnellbootflottillen aufgestellt würden, zur Front gegen, Geleitzüge angreifen, eine nicht mehr zu ersetzende Tonnage zu versenken und Kräfte binden würden, die dann der Bekämpfung der U-Boote entzogen seien.

Aus diesen Erklärungen des für die Führung des deutschen Seekrieges verantwortlichen Admirals, dessen Name bereits zum Symbol der verstärkten U-Boot-Offensive geworden ist, spricht die energische Entschlossenheit, mit allen Mitteln und insbesondere mit den Waffen, die die eigentlichen Träger des Angriffs gegen die britischen Seewege sind, den Kampf zur See gegen England zu führen. Man kann aus ihnen die programmatische Ankündigung einer auf das Äußerste gesteigerten Aktivität entnehmen, die sich nicht nur auf den unmittelbaren Fronteinsatz der U-Boote und Schnellboote bezieht, sondern auch den immer größeren Ausbau dieser wichtigen Waffen und ihr taktisches Zusammenspiel einschließt.



Unsere tapferen Fallschirmjäger. Unser Bild zeigt: Fallschirmjäger gehen unmittelbar nach ihrer Landung auf Kreta zum Sturmangriff auf die feindlichen Stellungen vor. PK.: Weixler (Scherl)

## Meine Wachtel, deine Wachtel

Eine Erzählung aus Flandern von E. Fleerackers

Das ist, was eine Wachtel vor einem Philosophen voraus hat: daß die Wachtel den Philosophen stören kann, daß aber kein Philosoph eine Wachtel zu stören vermag in ihrem Wachtelruf. Diese Erfahrung machte eine geraume Zeit Lehrer Baveloo i. R. Er saß in stillem Frieden auf seinem Zimmer, vergabten unter Büchern, und dachte nach über die Geheimnisse von Zeit und Raum — »Kwak-wal« — und wie die Tugend der Geduld sich eines jeden Menschen Temperament anpasse... »Kwak-wa-dak! Kwak-wa-dak!... Baveloo seufzte und sah mit gefährlicher Stirn zum Fenster hinaus auf die Rückwand des Hauses vom Schuhmacher Boetjes, sah den verfluchten Vogelkäfig... »Kwak-wa-dak!... Was die Wachtel ihn schon nervös gemacht hat, keine Feder ist in seinem Kopf, es zu beschreiben. Und sie hing erst seit dem Frühjahr da... — kwak! — Und sie hat schon mehr gekwakt als eine gewöhnliche Wachtel in sechs Jahren. Er war sonst nicht nervös, viele unangenehme Dinge ertrug er geduldig. Wenn Boetjes zum Beispiel — — »Kwak-wa-dak!... wenn Boetjes am offenen Fenster saß, stundenlang damit beschäftigt, ein Stück altes Leder auf einem Stein geschmeidig und weich zu klopfen, das ertrug Herr Baveloo ohne Murren.

»Kwak-wa.« Ebenso wenn Boetjes seinen Pechdräht zog und dabei mit kreischender Stimme sein Liebling sang... — »Wa-dak!« — Und heroisch nahm Baveloo all seinen Mannesmut zusammen, wenn einen Tag lang Mutter Boetjes mit zwei anderen Frauen bei der Waschbütte stand und klatschte. »Kwak-wa-kwak-wa-dak!« Selbst ein Tierarzt konnte dabei kränkeln werden. — »Kwak...!« — Die Wachtel, die Wachtel!

Es wird niemand verwundern, daß

widersetzte sich Rosina, seine Frau, schon aus wirtschaftlichen Gründen. Sie sagte: »Ein Vogel, der zehn Franken gekostet hat! Es wäre Sünde...«

Nach drei Tagen ließ die Würgewit etwas nach und ging der Wachtelruf dem Lehrer nicht mehr so auf die Nerven wie bisher. Er gewöhnte sich daran, ja, eines Nachmittags sah er zweimal nach der Wachtel, weil sie zehn Minuten geschwiegen hatte... Und am siebenten Tag, »Kwak-wal« — Es war ein Tag voll Sonne, Das gekwackte regte Baveloo bei seinen Betrachtungen förmlich an, und er brummte glücklich: »Der Vogel singt so häßlich nicht.« Behaglich lauschte er auf das Gekwacke, als plötzlich die Hausschelle ertönte, und gleich darauf Boetjes eintrat.

»Ah, guten Tag, Boetjes.« — »Guten Tag, Herr Lehrer.« — »Na, was gibt es denn?« — »Ach, Herr Lehrer, kann... kann ich meine Wachtel wieder haben?« — »Ihre Wachtel? Machen Sie keine Scherze! Ein Mann ist ein Mann!« — »Und eine Wachtel ist eine Wachtel. Ich würde ja nicht, daß ein Mensch so an einer Wachtel hängen kann. Ich habe diese Nacht kein Auge zugehauen, so hänge ich an dem Vogel.« — »Das geht nicht. Ein Mensch darf sein Herz nicht an eine Wachtel hängen.« — »Mir scheint, daß Ihr Herz auch schon dran hängt, Herr Lehrer.« — »Das ist nicht dasselbe — ich habe sie ehrlieh bezahlt.« — Das stimmt, aber...« Boetjes sagte seinen zweiten Grund, — und der zweite Grund, den ein Mensch angibt, ist immer der richtige. »Herr Lehrer, das ist so: Seit die Wachtel bei Ihnen hängt, geht das Gekwack mir auf die Nerven.«

Eine Weile blieb es sehr still; denn mit diesen paar Worten ging dem Verstand des Lehrers ein Himmel von Erkenntnis auf. Er erhielt plötzlich einen viel klareren Blick für die Tugend der Geduld in ihrer Anpassung an das Temperament eines jeden Men-

wählte Liebling des Dichters, lebt ein einsames Leben und stirbt 1833. Alma von Goethe, 1827 geboren, wird als Siebzehnjährige durch Fieber dahingerafft. Der letzte Träger des großen Namens Goethe ist Walther von Goethe, der am 9. April 1818 in Weimar geboren wurde. Als Einsamer geht auch er durch das Leben. Wie er sich seiner kleinen Gestalt schämte, so auch seiner Talente, die ihm seines großen Namens nicht würdig genug erschienen. Er trieb Musikstudien, neben einigen Opern, die er komponierte, schrieb er Singspiele, unter denen »Anselmus Lancina«, »Das Fischermädchen« (1839), »Der Gefangene von Bolognac« (1846) und »Elfrides« (1853) die bedeutendsten sind. Die Lieder, die Walther von Goethe komponierte, gelten als »nicht sangbar« in Vergessenheit, und so kam Walther von Goethes reiche musikalische Begabung zu keiner Geltung. Als großherzoglich Sächsischer Kammerherr beschloß Walther von Goethe am 15. April 1885 in Leipzig sein Leben. Mit seinem Tode erlosch das Geschlecht des größten deutschen Dichters.

An die Möglichkeit, sich durch Verwertung des unschätzbaren Nachlasses seines Großvaters ein sorgenfreies Leben zu sichern, hatte Walther von Goethe nicht im entferntesten gedacht. Er betrachtete sich nicht als Besitzer, sondern als treuer Hüter eines Heiligtums, das er ungeschmälert unausbelehrt gelassen hatte. Durch letztwillige Verfügung überlegnete Walther von Goethe dem Hause Sachsen-Weimar-Eisenach die Hinterlassenschaft seines großen Ahnen und legte Obhut und Sorge für die unersetzlichen Kostbarkeiten an Manuskripten und Aufzeichnungen in die Hand der Großherzogin Sophie. Später wurde dann der gesamte Nachlaß des Dichters zum Goethe-Nationalmuseum in Weimar umgestaltet. So hat sich der letzte Nachkomme von Deutschlands größtem Dichter selbst für alle Zeiten das schönste Denkmal gesetzt.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Flandrischen von M. Niessen.

Goethes letzter Nachkomme

Tragik liegt über den Schicksalen der Nachkommenschaft Goethes. August von Goethe, der einzige Sohn des Dichters, starb als Einundvierzigjähriger im Jahre 1830 noch vor seinem Vater in Rom. Auf dem kleinen Friedhof im Schatten der Cistiuspyramide liegt sein einsames Grab. In den drei Enkelkindern setzt sich die Tragik des Namens Goethe fort: Wolfgang, 1820 geboren, einst als »Wölfchen« der ver-

Die Aufstiegspreise

Schweighausen und Gebweiler heißen die beiden Sieger im ersten Gang der Aufstiegspreise. In beiden Fällen konnte die Platzelf einen äußerst knappen 1:0-Sieg erringen und die ersten Punkte auf das Pluskonto buchen.

Schweighausen - SV. Straßburg 1:0. Die erste Begegnung um den Aufstieg zwischen den Schweighäusern und den Leuten vom Tivoli gab, wie erwartet, Anlaß zu einer lebhaften Partie, die der Platzverein schließlich ganz knapp für sich entschied.

Die beiden Spiele im Straßburger Meinaustadion hatten fast 4000 Besucher angesetzt. Die Leistungen waren sehr befriedigend. Der stellv. Gausportführer, Hauptmann Linenbach, wohnte dem Treffen als Vertreter des NSRL bei.

Das Hart umstrittene Spiel um den Aufstieg in die Gauklasse ergab den knappen Sieg der Platzelf, die im Feldspiel ihrem Gegner keineswegs überlegen war, dafür aber die zahlreichsten Torelegenheiten hatte.

Die Fußballergebnisse. Baden: Flak Mannheim-VfL Neckar 2:2; Württemberg: Stuttgarter Kickers Fußballverein Zuffenhausen 7:8; Stuttgarter SC gegen Sportf. Stuttgart 2:5; LSV Göttingen gegen VfB Stuttgart 2:1.

Die Sportler spielten fürs KWHW.

Stadtelv-Wehrmachtelf 1:0 - Soldaten 10:2-Sieger im Handball

Der Fußballsport stand gestern im Elsaß im Zeichen des Sammettages der Wehrmacht und an allen größeren Orten wurden Spiele zwischen NSRL-Gemeinschaften und Soldatenmannschaften zugunsten des KWHW ausgetragen.

Die beiden Spiele im Straßburger Meinaustadion hatten fast 4000 Besucher angesetzt. Die Leistungen waren sehr befriedigend. Der stellv. Gausportführer, Hauptmann Linenbach, wohnte dem Treffen als Vertreter des NSRL bei.

Die am Sonntag im Städtischen Saalbau durchgeführte Scherathletik-Veranstaltung hatte einen besseren Besuch verdient, zumal ganz hervorragende sportliche Leistungen geboten wurden.

Die Ergebnisse: Gewichtheben: Bantam: Bürk, Drücken 150, Reiß 135, Stoßen 180, zusammen 465; Feder: Stumber Dr. 125, R. 125, St. 180, zu 410; Leicht: Schmitt, Dr. 130, R. 140, St. 190, zusammen 460; Mittel: Baumgärtner, Dr. 155, R. 170, St. 220, zusammen 545; Halbschwer: Neff, Dr. 165, R. 185, St. 225, zusammen 575; Schwer: Siegel, Dr. 180, R. 200, St. 270, zusammen 650. Gesamtresultat: Drücken 905, Reiß 855, Stoßen 1245, zusammen 3105.

Erster Gang für SpVgg.

Die Straßburger Frauen siegten

Die Vorentscheidung im Kampf um die Gaumeistertitel brachte gestern folgende Ergebnisse: Frauen: SVS - SpVgg. Mülhausen 4:29 (17:11); Männer: SpVgg. Mülhausen - SVS 40:20 (17:7).

Das Treffen der Frauen ergab einen Großkampf, bei dem sich alle Spielerinnen voll einsetzten. Nach sehr schwachem Anfang blieb SVS verdienter Sieger. Der Start sah allerdings Mülhausen stark in Front: 0:1 Rein, 0:3 Feber, Clas 2:3, 2:5 Rein, 2:7 Feber, Rauer, und nach schönem Wurf Clas erzwingen 10:11. Clas anschließend 12:11. SVS ist nun führend, Mülhausen läßt etwas locker und mit 17:11 geht in die Pause. Die zweite Halbzeit sieht SVS mit großem Eifer bei der Sache.

Die erste Fußballklasse. Vier der fünf Platzmannschaften konnten, wie erwartet, die Punkte auf ihr Konto buchen. Lediglich in Eckbolsheim gewannen die Besucher überraschend sicher.

Die erste Fußballklasse. Vier der fünf Platzmannschaften konnten, wie erwartet, die Punkte auf ihr Konto buchen. Lediglich in Eckbolsheim gewannen die Besucher überraschend sicher.

luste: 9 Siege 9 Treffer, 2. Matthis, Kolmarer FG, 7 S, 19 Tr.; 3. Müller E., Kolmarer FG, 7 S, 33 Tr.; 4. Duchmann, Kolmarer FG, 6 S, 27 Tr.; 5. Ober R., Straßburg, 5 S, 32 Tr.; 6. Müller J. P., Kolmarer FG, 5 S, 34 Tr.; 7. Meyer E., Kolmarer FG, 5 S, 39 Tr.; 8. Bogler O., Schlettstadt, 1 S, 40 Tr.; 9. Klein R., Straßburg, 1 S, 41 Tr.; 10. Betcher, Kolmarer FG Klein bricht zwei Gefechte der Endrunde ab S 8:1; 1. Matthis, Kolmarer Fechtgesellschaft und Titelverteidiger wird Gaumeister mit 9 Siegen 13 erhaltenen Treffern; 2. Wagner, Straßburger FV, Duchmann, Kolmarer FG, 6:29 4, 7:25; 3. Klein R., Straßburg, 6:35; 5. Merk E., Straßburg, 4:31; 6. Ober T., Straßburg, 4:33; 7. Müller E., Kolmar; 8. Ober T., Straßb., 3:39; 9. Meyer E., Kolmarer FG, 3:40; 10. Schlegel, Straßburg, 0:45. wvc.

Bollinger vor Bepler

Im Straßburger Geländelauf. Die Kreismeisterschaften des Kreises Straßburg im Geländelauf wurden gestern auf der Tivoli-Rundstrecke ausgetragen. Die Beteiligung blieb leider einmal mehr hinter den Erwartungen.

Die Ergebnisse: Männer-Hauptklasse (5000 m): 1. Bollinger (SVS.) in 17:10; 2. Bepler (SVS.) in 17:36; 3. Bieber (RCS) in 18:05; 4. Fleitz (Lampertheim) 18:13; 5. Lind (Geudertheim) 18:24; 6. Goffelmeyer (SVS.) 19:44; 7. Huß (Weyersheim) 19:53. Mannschaft: 1. SVS. 6 Punkte.

Männer B-Klasse (2500 m): 1. Viel (SVS.) 8:59; 2. Klein (SVS.) 9:01; 3. Diß J. (SCV) 9:15; 4. A. Schmitt (SVS.) 9:21; 5. Rett (SVS.) 9:25; 6. Müller (SVS.) 9:28; 7. Rapp (SCV) 9:30; 8. Schweighardt (SCV) 9:36; 9. Ineichen (Post); 10. Engler (SVS.); 11. Schmitt M. (SVS.) - Mannschaft: 1. SVS. 17 Punkte; 2. SC. Vogesen 96 18 P.; 3. SVS. II 20 P.

Die erste Fußballklasse. Vier der fünf Platzmannschaften konnten, wie erwartet, die Punkte auf ihr Konto buchen. Lediglich in Eckbolsheim gewannen die Besucher überraschend sicher.

Die erste Fußballklasse. Vier der fünf Platzmannschaften konnten, wie erwartet, die Punkte auf ihr Konto buchen. Lediglich in Eckbolsheim gewannen die Besucher überraschend sicher.

XVS. schaffte 3105 Pfd.

Die am Sonntag im Städtischen Saalbau durchgeführte Scherathletik-Veranstaltung hatte einen besseren Besuch verdient, zumal ganz hervorragende sportliche Leistungen geboten wurden.

Die Ergebnisse: Gewichtheben: Bantam: Bürk, Drücken 150, Reiß 135, Stoßen 180, zusammen 465; Feder: Stumber Dr. 125, R. 125, St. 180, zu 410; Leicht: Schmitt, Dr. 130, R. 140, St. 190, zusammen 460; Mittel: Baumgärtner, Dr. 155, R. 170, St. 220, zusammen 545; Halbschwer: Neff, Dr. 165, R. 185, St. 225, zusammen 575; Schwer: Siegel, Dr. 180, R. 200, St. 270, zusammen 650. Gesamtresultat: Drücken 905, Reiß 855, Stoßen 1245, zusammen 3105.

Vom Fachtisport

Wagner und Mathis wieder Meister

Im geräumigen Barbarasaal in Schlettstadt wurden gestern die Gaumeisterschaften im Florett und Säbel ausgetragen. Die Kämpfe waren durchweg überzeugend und schufen bereits in den Vorunden die gute sportliche Atmosphäre.

Die Ergebnisse: Florett: 1. Wagner M. (Fechtverein Straßb.) ohne Verwundung; 2. Wagner M. (Fechtverein Straßb.) ohne Verwundung; 3. Wagner M. (Fechtverein Straßb.) ohne Verwundung; 4. Wagner M. (Fechtverein Straßb.) ohne Verwundung; 5. Wagner M. (Fechtverein Straßb.) ohne Verwundung; 6. Wagner M. (Fechtverein Straßb.) ohne Verwundung; 7. Wagner M. (Fechtverein Straßb.) ohne Verwundung; 8. Wagner M. (Fechtverein Straßb.) ohne Verwundung; 9. Wagner M. (Fechtverein Straßb.) ohne Verwundung; 10. Wagner M. (Fechtverein Straßb.) ohne Verwundung.

Ernst f. Löhndorff



56. Fortsetzung)

"Schätze so, schätze so, aber hören Sie, Darling, haben Sie nicht in den letzten Monaten 'ne erstklassige Schleier- und Steptänzerin eingestellt? Wie ist eigentlich Ihr Name, Schwester Honigkind?"

dammt Mister Ringling. Wetten, daß ...

"Der Boß, Mister Ringling, war das eben. Ich muß gehen. O -" Und dann zischelt sie fast unhörbar: "Gehen Sie doch mal an den großen Salonwagen neben den Dynamos! Vielleicht - finden Sie dort etwas ..."

Widerstandslos ließ ich mich von ihr durch den Wagen führen und sah nur flüchtig, daß er aufs bequemste und kostbarste eingerichtet war: mit einer kleinen elektrischen Küche, Bad, Schlafraum und Salon.

Nun sank ich in einen weichen Sessel, und Gloria setzte sich stumm auf meine Knie, legte ihre Arme um meinen Hals und küßte mich, küßte mich wie toll, und war in mir plötzlich alles Vergangene ausgelöscht, und nun brannte die Flamme einer furchtbaren Neugier empor, und ich bekam das Verlangen, diesem Baby den Boß zu zeigen.

so vernünftig und kommt immer wie gerufen, wenn man dich braucht. Mit diesem Ringlingscheik ist es nämlich nichts mehr."

"Vernünftig - aber alles hat seine Grenzen! Ich kann nicht mehr, o, ich kann nicht mehr!" krächzte ich. "Ah, du kannst nicht mehr! Und was soll ich sagen he?" erwiderte sie und alles erinnerte mich an eine Stunde in Hollywood, als sie, ähnlich wie jetzt zu mir, zu Issy Weisenheimer, ihrem von uns betrogen und hinter Licht geführten, ungetreuen Gatten redete: "Was soll ich denn sagen?" fuhr sie fort, und als bald stürzten die Worte wie ein rasender Wasserfall aus ihrem verzerrten Munde: die Männer seht, alle die gleichen Hundesöhne! Gott, was habe ich seit meiner Kindheit durchgemacht, um mich endlich unabhängig von euch zu stellen und nicht mehr von eurer Gier lebendig ans Kreuz geschlagen zu werden! Und dann fand ich dich, und ich dachte wirklich ..."

Advertisement for Gloria, Americanisches Stillenbild, featuring a woman's portrait and text about the brand.